

Stadtwandern

Autor(en): **Loderer, Benedikt / Frischknecht, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **105 (2010)**

Heft 2

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-176328>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Interview mit Benedikt Loderer

Stadtwandern

Benedikt Loderer übt sich nicht in der lieblichen Kunst des Spazierens. Er ist ein kritischer «Stadtwanderer». Als «messerscharfer Beobachter eidgenössischer Bausünden» verfolgt er seit vielen Jahren die bauliche Entwicklung der Schweiz. Der Erfinder der Architekturzeitschrift «Hochparterre» pensionierte sich dieses Frühjahr und wohnt nun in Biel.

Jürg Frischknecht, Journalist,
Zürich

Benedikt Loderer, Sie haben zwei weitherum bekannte Marken geschaffen: «Stadtwanderer» und «Hochparterre».

Den «Stadtwanderer» hat die Tagi-Redaktorin Eva Mackert erfunden, als sie einen Artikel von mir ins Blatt setzte. Ich schlug «Der Städterwanderer» vor, sie fand «Stadtwanderer» prägnanter. Seither gibts ihn. Und man wird weiter von ihm hören.

Selber erfunden haben Sie die Architekturzeitschrift «Hochparterre» – und dafür sogar einen Verleger gefunden. Der nach drei Jahren das Handtuch warf und Ihnen und Köbi Gantenbein das Blatt überliess. Das eine Erfolgsgeschichte wurde. Wie das?

Weil Beat Curti im Jumbo fliegt und wir das Velo nehmen. Unter Curti kostete die Produktion eines Heftes 12 Franken und wurde für 7.50 verkauft. Wir verdienten weniger, hatten keinen Direktor mehr und produzierten das Heft für 2.40.

Das erklärt bereits die 22-jährige Erfolgsgeschichte?

Wichtig ist auch unsere gläserne Kasse. Alle wissen, was reinkommt und was rausgeht, alle wissen, was die andern verdienen, nämlich gleich viel, und am Jahresende kriegen alle dasselbe Stück vom Bärenfell, vom Gewinn. Das gibt eine andere Identifikation mit der Firma als bei Ringier oder beim Tagi.

Und die journalistischen Erfolge?

Wir haben Diskussionen in Gang gesetzt, etwa zu den Industriebrachen in der Schweiz. Und wir haben uns bei konkreten Auseinandersetzungen engagiert, so mit Erfolg beim Zürcher Kongresshaus. Wo sich exemplarisch zeigte: Eine Meinung zu haben, ist das eine. Dazu noch ein Heft zu haben, ist weit besser.

Weitere Beispiele?

Wir haben die Diskussionen über die Agglomerationen – Zürich Nord, Limmattal – angerissen und durchgezogen. Das ist auch ein Stück persönliche Geschichte. Vor 25 Jahren fand ich «Züri Nord – do chasch ja nüd wohne, scheussli ch Agglo». Heute weiss ich: Wenn die Schweiz irgendwo lebendig ist, dann dort.

Von der Architekturkritik über Planungspolitik zur Schweizkritik?

Richtig, die Fragen und das beackerte Feld wurden grösser. Es ist schön und wichtig, gute Architektur zu machen. Die Bedingungen, unter denen sie entsteht, sind genauso schwerwiegend und vielleicht noch wichtiger. Auch wenn man heute die Planungsfrage und die Eigentumsfrage fast nicht mehr stellen darf. Aber die Diskussion wird wieder kommen, darauf können wir uns verlassen.

«War das alles? Eine Zwischenbilanz» hiess die Ihnen gewidmete Ausstellung in der ETH Höggerberg. In Ihrer Festrede umrissen Sie Ihr Credo in zehn «starken Sätzen». Wählen wir drei aus: «Das Hüsl ist die Krankheit des Landes.»

Das Einfamilienhaus ist die am wenigsten nachhaltige Siedlungsform: Sie braucht am meisten Energie, am meisten Land, am meisten

LODERER PENSIONIERT SICH

Am 14. März erreichte Stadtwanderer Benedikt Loderer ein Etappenziel: das AHV-Alter. Für den gelernten Bauzeichner, studierten Architekten und Erfinder der Zeitschrift «Hochparterre» war das Anlass für einen radikalen Schnitt: Loderer pensioniert sich als Redaktor und wohnt nun in Biel.

Geboren in Bern, führte ihn seine akademische Laufbahn über den zweiten Bildungsweg zum Doktor der ETH. Er arbeitete zwar auch als angestellter Architekt. Vor allem aber war er leidenschaftlicher Journalist: Volontär beim Fernsehen, Autor von Hörspielen, freier Stadtwanderer beim «Tages-Anzeiger», Redaktor bei «aktuelles bauen».

1988 wurde er erster Chefredaktor des von ihm konzipierten Heftes «Hochparterre», zuerst im Verlag von Beat Curti und ab 1991 als redaktionseigener Betrieb. Dieser gehört heute ihm und Köbi Gantenbein, dem Mitstreiter der ersten Stunde und seit 1997 Chefredaktor.

«Ein messerscharfer Beobachter eidgenössischer Bausünden», charakterisiert ihn «Die Zeit». Und dieser sich selbst: «Loderer kann drei Dinge: Lesen, schreiben, reden.» Noch mindestens 19 weitere Jahre.

loderer@stadtwanderer.ch

Erschliessung und ist von der Kostenwahrheit weit entfernt. Sie ist das effizienteste Mittel, Natur kaputt zu machen.

Wurde die Kritik gehört?

Es hat sich nichts geändert. Doch wer glaubt, dass es in der Schweiz die nächsten 30 Jahre so weiter geht wie die letzten 30, ist selber schuld. Seit 1950 haben wir mehr gebaut als alle Generationen seit den Römern vorher. Wenn wir dieses Dickwerden in den nächsten 50 Jahren wiederholen wollen, werden wir unbeweglich.

Zweiter Satz: «Die Schweiz minus die Berge gleich die Wirklichkeit.»

Die Schweiz ist völlig fixiert auf die Berge. Das wurde ihr von aussen beigebracht: dass die Berge schön sind und dass Schweiz gleich Berge. 75 Prozent der Schweizer wohnen aber unter 700 Meter, vorwiegend in der Agglomeration. Das wird nicht wahrgenommen. Uns stehen die Berge vor dem Horizont. «Nieder mit den Alpen» ist ein gutes Programm. Im Staatsaufbau wiederholt sich das, wir werden von einer Berglermentalität majorisiert.

Womit wir beim dritten Satz sind: «Zerschlagt den Föderalismus.»

In der Schweiz glaubt man, dass Föderalismus und Demokratie dasselbe sind. Dabei ist der Föderalismus undemokratisch wie kaum etwas. Er verteidigt die Vorrechte der Alteingesessenen. Das hat mit gleichen Rechten für alle Bürger nichts zu tun. Wir werden von Dorfkönigen und Talfürsten regiert. Wir bauen zwei Tunnels durch die Alpen, wenn einer genügt hätte – 12 Milliarden föderalistisches Lösegeld, dem lieben Frieden zuliebe.

Wie weiter?

Wahrscheinlich ist die Schweiz nicht fähig, sich von innen aus zu erneuern. Wie vor 200 Jahren, als uns Napoleon einen modernen Staat bescherte. Heute erleben wir, wie uns das Bankgeheimnis demontiert wird. Das wird nicht von uns entschieden. Wir sind im autonomen Nachvollzug, die Gewichte sind klar.

Sie sind aus der Metropole Zürich in die Metropole Biel gezogen. Nur aus persönlichen Gründen?

Meine Frau arbeitet in Biel, ich wollte eigentlich in Zürich bleiben. Dann haben wir festgestellt, dass wir in Biel für das gleiche Geld doppelt so viel Wohnung kriegen. Für einen harten Schnitt sprach auch: Gemäss Statistik habe ich noch 19 Jahre zu leben. Da könnte man vielleicht noch etwas anderes tun als das Gleiche wie bisher.

Das gelingt in Biel besser?

Biel ist interessant, als zweisprachige Stadt, die provisorisch lebt. Anders als Bern, wo der Herrgott oder die Regierung oder das Schicksal



Benedikt Loderer: «Man wird weiter vom Stadtwanderer hören.»
(Bild ZVG)

Benedikt Loderer: «Nous entendrons encore parler du Stadtwanderer.»
(photo LDD)

den Bestand garantieren. In der Uhrenstadt Biel geht es immer auf und ab. Alle wissen: Wenn es uns heute gut geht, heisst das noch lange nicht, dass es uns in zehn Jahren auch noch gut geht. Von dem her gesehen ist Biel etwas Unschweizerisches.

«Ich freue mich auf meine Alterswit», sagten Sie zu Ihrem 65. Geburtstag. Worauf müssen wir uns gefasst machen?

Als Abwehr auf diese Frage habe ich immer gesagt: Jetzt schreibe ich den Schlüsselroman «Die Geistige Landesverteidigung als Wahnsystem». Wahrscheinlich werde ich ins Grab steigen, ohne das Werk geschrieben zu haben. Im Moment lasse ich das alles noch etwas auf mich zukommen.

Dafür entdecken Sie vielleicht neue Wanderwelten? Für das Buch «Himmelsleiter und Felsentherme – Architekturwandern in Graubünden» haben Sie von allen Autoren die längste Wanderung absolviert, noch drei Stunden länger als ihr Chefredaktor Köbi Gantenbein. Ein fulminanter Einstieg. Wird aus dem Stadtwanderer ein Alpenwanderer?

Wohl kaum. Ich halte die Alpen für einen Irrtum. Das ist der Kropf am Hals Europas. Die

Alpen hindern uns, nach Italien zu gehen. Von Biel aus ist es viel angenehmer, im Jura herumzuwandern als in den Alpen. Biel ist gut für die Alpen. Da kann man mit dem Bähnchen nach Magglingen fahren, wo die Alpen bei schönem Wetter wunderbar aufgestellt sind bis zum Montblanc. Und das Schöne ist: Man kann sie anschauen und muss nicht hinauf.

Sie bleiben also beim Stadtwandern. Geben Sie uns zum Schluss einen Einblick: Was braucht ein Stadtwanderer?

Das grösste Brillenetui, das er finden kann. Darin finden Platz: Zwei Heftpflaster für kleine Notfälle, eine Lesebrille, die Fernbrille ist auf der Nase, die Sonnenbrille als Aufstecker halt je nach dem Scheinen. Weiter ist drin eine Füllfeder mit schwarzer Tinte (nur Pelikan 4001 ist schwarz) und eine mit roter, ferner ein Kugelschreiber mit sattem Strich, ein Nagelklupper, eine zusammenfaltbare Schere, eine Tube Cementit und ein paar Visitenkärtli. Doch das Wichtigste ist nicht im Etui, das Notizbuch, eine Sonderanfertigung des Buchbinders Grimm aus Twann. Das wohnt in der Beintasche der Maurerhosen, die der Stadtwanderer als Berufsuniform trägt.

Mit Erfolg hat sich Benedikt Loderer für die Erhaltung des Zürcher Kongresshauses eingesetzt.

(Bild H. Wolf Benders Erben, Archiv Peter Steiger)

Benedikt Loderer s'est engagé avec succès dans la lutte contre la démolition du Palais des congrès de Zurich.

(photo H. Wolf Benders Erben, Archiv Peter Steiger)



Interview de Benedikt Loderer

Le flâneur urbain

Benedikt Loderer pratique la promenade, non pour l'art de se promener, mais pour exercer sa fonction de flâneur urbain (Stadtwanderer) critique. Fin observateur des erreurs de construction, d'architecture et d'aménagement dans l'ensemble du pays, il suit depuis de nombreuses années l'évolution de l'urbanisation en Suisse. Le créateur de la revue d'architecture Hochparterre a pris sa retraite ce printemps. Il vit désormais à Bienne.

Le 14 mars dernier, l'architecte et journaliste Benedikt Loderer a fêté ses 65 ans – l'occasion pour le célèbre critique de la construction et de l'aménagement du territoire en Suisse d'opérer un changement radical dans sa vie. Il a quitté la rédaction de la revue d'architecture Hochparterre qu'il avait créée et vit désormais à Bienne.

Pas seulement pour des raisons personnelles: «Bienne est intéressante. C'est une ville bilingue qui, provisoirement, vit. Il y a sans cesse des hauts et des bas. Tout le monde l'a observé: ce n'est pas parce que nous allons bien aujourd'hui que nous serons encore en bonne forme dans dix ans.» C'est ainsi que Bienne bouge davantage que Berne, par exemple, le lieu de naissance de Benedikt Loderer.

Après un apprentissage de dessinateur en bâtiment, Benedikt Loderer a étudié l'architecture à l'EPF de Zurich. Il n'a pas tardé à devenir un journaliste passionné, rédigeant des textes clairs. Ses reportages publiés dans le Tages-Anzeiger portaient la signature: «der Stadtwanderer». Ce nom est resté. Benedikt Loderer vient d'ouvrir une adresse e-mail: loderer@stadtwanderer.ch.

Sa grande réalisation est d'avoir créé la revue Hochparterre en 1988. Devenu rédacteur en chef, l'éditeur d'alors, Beat Curti, lui cède trois ans plus tard le journal déficitaire ainsi qu'à son coéquipier Köbi Gantenbein. «Curti se déplaçait en jumbo et nous à vélo» se souvient Benedikt Loderer. Aujourd'hui, tous les collaborateurs gagnent le même salaire et reçoivent en fin d'année la même participation au bénéfice. Avec Loderer et Gantenbein (devenu entre-temps rédacteur en chef), Hochparterre a lancé des débats importants sur la place publique, par exemple sur les friches industrielles ou les agglomérations. Hochparterre a participé aux discussions chaque fois que cela était nécessaire. Benedikt Loderer s'est engagé à fond et, d'ailleurs avec succès, dans la lutte contre la démolition du Palais des congrès de Zurich.

Benedikt Loderer est un critique acerbe de la «petite maison suisse»: «La maison individuelle est le type d'habitat le moins durable: elle consomme le plus d'énergie, le plus de terrain



et le plus d'équipements». Il critique également la fixation des Suisses sur les montagnes alors que 75% des gens vivent en dessous de 700 m d'altitude, essentiellement dans les agglomérations. Il appelle à «en finir avec le fédéralisme» qui est, à ses yeux, un système peu démocratique permettant aux régions de montagne de défendre leurs privilèges.

Evoquant son 65^e anniversaire, Benedikt Loderer dit: «Je suis fier de la fureur de mon âge.» Nous sommes avertis: à bon entendre!

Et lorsqu'on lui demande, pour terminer, ce dont un «Stadtwanderer» a besoin, il répond: «le plus grand étui à lunettes que vous puissiez trouver. Pour y mettre: deux sparadraps pour les petites urgences, une paire de lunettes de lecture (vous portez vos lunettes de vue sur le nez et tenez vos verres de protection solaire relevés, prêts à être utilisés en cas de soleil). Vous ajoutez une plume à encre noire et une autre à encre rouge, un stylo épais, un clip à ongles, des ciseaux pliables, un tube de colle Cementit et quelques cartes de visite. Cependant, le plus important n'est pas dans l'étui à lunettes. C'est le carnet de notes qui se trouve dans la poche du pantalon de la combinaison que l'on doit porter comme un uniforme de fonction.»

Benedikt Loderer: «Je suis fier de la fureur de mon âge.»
(photo IDD)

Benedikt Loderer: «Ich freue mich auf meine Alterswit.»
(Bild ZVG)